

**Pränumerations-Preise:**

Für Laibach:  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:  
 Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 „  
 Vierteljährig . . . . . 3 „

Für Befestigung ins Haus  
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaction  
 Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-  
 Bureau:  
 Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
 handlung von Jgn. v. Klein-  
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:  
 Für die einspaltige Petitzeile  
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-  
 schaltung à 7 kr., dreimaliger  
 à 10 kr.  
 Inserationsstempel jedesmal  
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und  
 öfterer Einschaltung entspre-  
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 42. Samstag, 21. Februar 1874. — Morgen: St. Montag: Romana. 7. Jahrgang.

## Die Kultursteuer.

Gestern kam im Abgeordnetenhaus der Antrag auf Aufhebung des Zeitungstempels zur parlamentarischen Verhandlung. Das Abgeordnetenhaus hat noch einmal den Bedenken, die der Finanzminister dagegen erhob, nachgegeben und die Aufhebung dieser neben den Gebühren für Ankündigungen und periodischen Druckschriften ungerechtesten aller Steuern, die „gegenwärtig in keinem anderen Kulturlande mehr besteht,“ mit 129 gegen 115 Stimmen abgelehnt.

Man hat den Zeitungstempel mit Recht eine Art geistiger Verzehrungssteuer genannt, so daß dadurch selbst das alte Sprichwort: „Gedanken sind zollfrei“ zu schanden gemacht wurde. Es muß nemlich vor allem ins Auge gefaßt werden, daß den Zeitungstempel nicht die Leser, sondern die an einem Zeitungsunternehmen unmittelbar Beteiligten bezahlen. Die Kosten der Herstellung werden dadurch ins enorme gesteigert, da ein Viertel, ja ein Drittel des Abonnementspreises durch den Zeitungstempel verschlungen wird, und der Rest des Abonnementspreises nicht einmal hinreicht, die Kosten des Druckes und des Papierses zu decken, zu schweigen von den anderen Gebühren. Insbesondere die Provinzpresse wird dadurch am empfindlichsten getroffen; gerade sie, welche die Aufgabe hat, die Angelegenheiten des öffentlichen Lebens in Staat und Gemeinde jenen Volkskreisen zu vermitteln, denen die großen Blätter der Residenz unzugänglich sind, wird am meisten durch den Zeitungstempel gedrückt, da ihr nicht,

wie den Journalen der großen Verkehrsmittelpunkte das Hilfsmittel gutbezahlter Ankündigungen zu gebote steht.

Allein nicht um den Geschäftspunkt, nicht um die materielle Erleichterung der Administrationskasse einer periodischen Druckschrift handelt es sich. Der Zeitungstempel sollte nach dem verruchten Plane seiner Urheber vor allem ein Hemmschuh der Kulturentwicklung, eine Schranke der Aufklärung, ein wirksamer Bundesgenosse der Reaction für Volksverdummung werden. Wir brauchen uns nur in Kürze die Umstände ins Gedächtnis zu rufen, unter denen der Zeitungstempel in Oesterreich decretiert wurde. Die Soldknechte der feudalklericalen Reaction, die Herren Bach und Thun schwingen die Zuchttritte über dem geknechteten Staate und da ihnen die Tagespresse noch immer zu viel Leben entwickelte und sie sich nicht damit begnügten, dieselbe auf das Niveau des Tagesblattes herabgedrückt zu haben, so trieben sie derselben eines Tages den Knebel des Zeitungstempels in den Mund, und verurtheilten sie zu einer Steuer, die bis zu vierzig Prozent des Bruttoertragnisses verschlingt. Die österreichische Presse, welche in den fünfziger Jahren ohnehin sehr bescheidenen Verhältnissen sich bewegte, wurde dadurch schwer getroffen. Die Minister der Reaction hatten den Stoß mit richtigem Verständnisse geföhrt.

Doch es kamen die Stürme von 1859, die auch Männer wie Bach und Thun wie Spreu hinwegfegten; wir bekamen eine Menge politischer

Rechte und Freiheiten, die Bande der Tagespresse wurden gelockert, selbst der unheilvolle Pact mit Rom aufgehoben, nur ein Zugeständnis konnten wir nicht erringen, die Aufhebung des Zeitungstempels. Zahlreiche Gesetze, von Schmerling, Belcredi, Siska, Potocki, Hohenwart oder Auerberg gegengezeichnet, erschienen im Reichsgesetzblatte, nur eines will nicht an das Licht der Oeffentlichkeit, die Aufhebung der Reich und Volk beschämenden Kultursteuer. So oft auch im Reichsrathe die Rede davon war, so viele Resolutionen auch gefaßt wurden, immer hatte der Finanzminister die Entgegnung bereit, der Staatschatz könne den Ausfall des Zeitungstempels nicht gut ertragen; mit dem Bauwau des ewigen Deficits sucht man die Aufhebungselüste in die Erde zu bannen. Und das Abgeordnetenhaus, das der Tagespresse wegen ihrer gar oft unbequemen Kritik ohnehin nicht grün ist, gibt sich zufrieden und die Kultursteuer bleibt aufrecht.

In dem neuen Reichsrathe ist dies nun leider auch nicht anders geworden; viele verfassungstreue Abgeordnete sind zwar mit vollster Entschiedenheit für die Aufhebung des unwürdigen Kulturhemmnisses in die Schranken getreten. Das neue Abgeordnetenhaus hätte auch keinen Grund zu fürchten, daß von der Pressfreiheit Waffen in gefahrvoller Weise gegen daselbe geschmiedet werden. Die direct gewählten Abgeordneten sollten Vertrauen in die Zukunft, Vertrauen in die Sieghaftigkeit ihrer Sache haben, welche die Sache der Freiheit ist, und darum brauchen sie die

## Fenilleton.

### Die Festrede zur Rokitanstysfeier.

Nachdem Ritter v. Schmerling unter lebhaftem Beifalle seine Begrüßungsrede geschlossen hatte, hielt der Dekan der wiener medizinischen Facultät, Hofrath Professor Lang er die Festrede. Wir entnehmen derselben die folgenden bedeutenden Stellen:

Wir feiern heute den siebenzigsten Geburtstag eines hochgeachteten Lehrers unserer Hochschule — ein akademisches Fest, dessen Bedeutung aber durch die Stellung des Gefeierten und die lebhafteste Theilnehmung aller Kreise sich wahrhaft zu einer patriotischen Festlichkeit gestaltet. Die akademische Jugend in dichten Scharen, Kollegen und Freunde aus nah und fern in großer Zahl, eble, hochangesehene Männer, Spitzen der Gesellschaft, sind als Theilnehmer und Gäste hier versammelt — alle vereint in dem Wunsche, dem Jubilar ihre Sympathien, ihre Hochachtung zu bezeigen. Gilt es doch einem Manne, gleich hochstehend in der Wissenschaft wie in der Gesellschaft, einem Manne, dessen wohlbe-gründeter Ruf weit über die Grenzen des Vaterlandes reicht, den wir Oesterreicher alle mit Stolz den unsern nennen.

Als derzeitigem Dekan der medizinischen Facultät ist mir der ehrenvolle Auftrag gekommen, wie es Sitte, heute aber die Pflicht gebietet, Rückschau zu halten auf sein akademisches Leben und Wirken, darzulegen, was er als Forscher und Lehrer geleistet, — kann ich doch auch noch lebendiges Zeugnis ablegen von dem Umschwunge, den sein Eintreten in die Wissenschaft veranlaßt. Um es gleich und mit einem Worte auszusprechen: Rokitanstys Name bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der Medizin.

Man hat sich zwar schon frühzeitig genug bemüht, in das Wesen jener Summe von Erscheinungen einzubringen, die wir Krankheit nennen; doch konnte dies lange nicht gelingen. Denn bald supponierte man ein „Ding“ ins „Ding“ hinein und klügelte, um der Sorge möglichst rasch wieder ledig zu werden, nach den kürzesten Auswegen dafür. Das war die praktische Seite. Bald behalf man sich mit symbolisirenden Schlagworten, wie deren zwar heute noch manche, allerdings ohne Schaden üblich sind, Schlagworten ohne Realität, höchstens von conventioneller Bedeutung. Gings höher, so faßte man die Sache bald naturhistorisch, etwa so, wie sich der Botaniker aus der Summe von übereinstimmenden Merkmalen eine Pflanzenspecies zu versinn-

lichen pflegt, bald naturphilosophisch von dunklen Vorstellungen einheitlicher Naturkräfte ausgehend, um sich schließlich doch nur in Parallelen des Makro- und Mikrokosmos zu verlieren. Das war die Theorie.

So stand es um die Medizin im Anfange des vorigen Jahrhunderts, selbst später noch. Die Medizin, zwar sorgfältig bemüht, ihrem künstlerischen Berufe gerecht zu werden, war mit ihrer Theorie vollständig auf Abwege gekommen; sie irrte aber im Sinne ihrer Zeit, die ja auch die Sache selbst, deren Ursache und Wesen sie doch ergründen wollte, nicht einmal befaß und statt des unmittelbar Wirkenden lieber das Unvermittelte, Unverständliche aufnahm. Was aber die Medizin wirklich verschuldet, war, daß sie die Anatomie, die sich damals schon eines gesunden Kerns rühmen durfte und von der sie doch zunächst Hilfe erwarten konnte, vornehm ignorierte — die Chirurgie, noch nicht gleichberechtigt, durfte nicht mitsprechen — und das alles noch in einer Zeit, wo auch schon die Anfänge der pathologischen Anatomie gegeben waren, nachdem italienische, englische und holländische Anatomen ihre allerdings noch zufälligen und deshalb vereinzelt pathologischen Funde sorgfältig verzeichnet hatten.

So groß auch der Ruf Borchaves war, so

Pressfreiheit voll und ledig ihrer Fesseln zur Seite als treue Waffengefährten in guten und bösen Tagen, als Vorkämpferin ihrer Bestrebungen, als Bahnbrecherin neuer Ideen.

Einen Beweis, wie sehr die Ueberzeugung von der Schädlichkeit und dem freiheitsfeindlichen Inhalte dieses absolutistischen Hansmittels nun auch in die Kreise unserer Volksvertretung gedrungen, gibt uns der Motivenbericht des Ausschusses, welcher mit dankenswerthem Eifer und wohlthuerender Wärme für die Befreiung der hartbedrängten österreichischen Presse eintritt. Wir lassen hier einige der markantesten Stellen folgen.

Der zur Berathung dieses Gegenstandes niedergesetzte Ausschuss konnte sich nach eingehender Erwägung in seiner großen Majorität der Ueberzeugung nicht verschließen, daß der Zeitungsstempel die österreichische Presse hart belastet und ihre Entwicklung in mannichfacher Beziehung hemmt. Hat auch die österreichische Journalistik seit Einführung des Parlamentarismus einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen, kann sie bezüglich der Qualität ihrer Leistungen mit anderen Ländern um den Preis ringen, so vermag sie doch nicht, sich mit der deutschen Presse, geschweige denn mit der englischen in eine Linie zu stellen. Und zum Theil ist es der Zeitungsstempel, der ihr hemmend entgegensteht. Mit vollem Recht hebt die Petition der „Concordia“ hervor, daß es keinen Erwerbszweig gibt, der in solcher Weise besteuert wird, indem die in Oesterreich erhobene Abgabe zwischen 20 bis 30 Prozent der Brutto-Einnahme beträgt. Unterliegt nun schon die Höhe dieser Steuer gewichtigen Bedenken, so ist es auch an und für sich gewiß nicht zu billigen, die periodische Presse, welcher die große und bedeutungsvolle Aufgabe zufällt, dem öffentlichen Interesse zu dienen, als eine besondere Steuerquelle auszubeuten. Die Gesetzgebung sollte im Gegentheil an dem Grundsatze festhalten, daß die Zeitungen zu den wichtigsten Hebeln der Volksbildung gehören, welche dem Gemeinwohl werthvolle, nicht hoch genug anzuschlagende Dienste leisten und ihren vollberechtigten Platz zwischen Schule und Volksvertretung einnehmen, mit denen sie gemeinschaftlich an der Lösung großer Kulturaufgaben arbeiten.

Welch bedeutungsvollen Factor die Presse in dem öffentlichen Leben eines Staates bildet, in welcher intensiver Weise sie zur politischen Entwicklung einer Nation beiträgt, davon gibt die Geschichte der englischen Presse ein leuchtendes Beispiel, die namentlich, seitdem die künstlichen Schranken, welche ihrer Entwicklung entgegenstanden, hinweggeräumt wurden, an Lebensfälle und Unternehmungsgelbst fast

einzig dasicht und das Staunen und die Bewunderung jedes denkenden Beobachters erweckt. Die englische Presse bildet eine der großen Institutionen des Landes, auf welche das Volk von England mit Stolz zu blicken berechtigt ist, und wenn auch viele Ursachen mitgewirkt haben mögen, dieses Resultat zu erzielen, so ist es doch gewiß, daß durch die Befreiung der die Presse belastenden Abgaben, die unvernünftig auf Belehrung und Bildung drückten, ihr die Möglichkeit geboten wurde, ihre heutige Stellung zu erringen.

In fast allen Ländern, wo diese eigenartige Steuer bestand, ist sie zur Zeit rückläufiger politischer Bestrebungen eingeführt worden, als ein wohlersonneneres Mittel, um den Wirkungskreis der Zeitungen einzudämmen und deren ausgebreitete Verbreitung zu verhindern und es ist auch bezeichnend, daß diese Fesseln überall fielen, nachdem ein regeres, frischeres politisches Leben sich Bahn brach. Mit Ausnahme Preußens und Oesterreichs besteht gegenwärtig in keinem Kulturlande diese Abgabe, und im deutschen Reiche sind die Tage derselben gezählt, da dem Reichstage ein Reichspressgesetz vorgelegt wird, welches die Aufhebung aller Abgaben im ganzen deutschen Reiche ausdrücklich stipuliert.

Allein auch abgesehen von prinzipiellen Gesichtspunkten ist die Veranlagung dieser Abgabe in Oesterreich derart, daß sie in höchst ungleichmäßiger Weise die verschiedenen Journale trifft. Das große Blatt, welches seine Abonnenten nach Tausenden zählt, und das kleine Journal, welches in einem engen Kreise Leser findet, die politische Zeitung, welche der Besprechung der Weltereignisse ihre Spalten öffnet, und das Localblatt, das seine Aufgabe durch Beleuchtung der auf die Gemeinde oder höchstens auf den Bezirk bezüglichen Verhältnisse zu erfüllen sucht, werden gleichmäßig von der Steuer getroffen. Die materielle Schädigung der Publicistik wäre vielleicht leichter hinzunehmen, allein es ist eine selbst von Journalisten anerkannte Thatsache, daß der Zeitungsstempel die Presse auf Abwege gedrängt hat, wodurch sodann ihr moralisches Ansehen eine beträchtliche Einbuße erlitt. Infolge der Ungunst der ökonomischen Verhältnisse befindet sich auch die österreichische Journalistik in einer harten Krise, welche die faulen Grundlagen ihrer vermeintlichen materiellen Prosperität bloßgelegt hat. Eine Abhilfe thut dringend noth, wenn Zustände nicht wiederkehren sollen, welche nur zu sehr das Verdammungsurtheil herausforderten, und wenn der Journalistik ermöglicht werden soll, in völlig unabhängiger Weise ihre schwierige Pflicht zu erfüllen und ihrer hohen Aufgabe in umfassender Weise gerecht zu

werden, die doch dahin mündet, das rege Interesse des Volkes für die öffentlichen Angelegenheiten zu wecken und zu nähren und Belehrung in die weitesten Schichten zu verbreiten.

Auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte empfiehlt sich die Beseitigung des Zeitungsstempels. Die Regierung betont selbst in ihrem Motivenberichte zu dem von ihr über die Inzerate eingebrachten Gesekentwurf, daß das Inzeratenwesen heutzutage von großer Wichtigkeit sei und für die Gewerbetreibenden eine bedeutende, nicht zu vermeidende Ausgabe geworden, um der allseitigen Concurrenz Stand zu halten. Insbesondere wird in demselben Schriftstücke die nachtheilige Wirkung für die inländischen Producenten hervorgehoben, indem diese dadurch den ausländischen Concurrenten gegenüber durch Erhöhung der Produktionskosten in eine ungünstige Lage versetzt werden.

Diese gewiß unantastbaren Ansichten erheischen aber mit stricter Consequenz die Beseitigung des Zeitungsstempels, durch welchen die Ankündigungen in hohem Grade vertheuert werden, indem die Eigenthümer der Journale vielfach gezwungen sind, für ihr sogenanntes Abonnenten-Verlustconto anderweitig einen ausreichenden Ersatz zu suchen. Auch ist nicht zu leugnen, daß der Aufschwung vieler Gewerbe durch die Beseitigung des Stempels eintreten wird und muß. Dies ist keine bloße Phrase, sondern eine durch Erfahrung erhärtete Thatsache, für welche die Geschichte der englischen Presse lehrreiche Beispiele liefert.

Diese Gesichtspunkte waren für den Ausschuss ausschlaggebend, sich für die Aufhebung des Zeitungsstempels zu entscheiden. Die Einbuße, welche der Staatsschatz durch den Verzicht auf eine nicht unbedeutliche Einnahme erleidet, blieb nicht unberücksichtigt und wurde auch eingehend erwogen, aber die großen Vortheile einer materiell und moralisch selbständigen Presse wiegen nach der Ansicht der Ausschussmitglieder den momentanen Ausfall der Finanzen auf. Denn es ist zweifellos, daß durch die Entwicklung aller mit dem Zeitungswesen in Verbindung stehenden Gewerbe auch die staatlichen Einnahmen sich erhöhen werden; auch darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß bei entsprechender Veranlagung der Erwerbs- und Einkommensteuer der Staat im Stande ist, die Zeitungsunternehmungen in rationellerer Weise zu den Staatslasten heranzuziehen.

Die Aufhebung des Kalenderstempels erfordert wohl keine eingehende Erörterung; dies fast einzige Bildungs- und Unterrichtsmittel großer Bevölkerungskreise zu besteuern, läßt sich in keiner Weise rechtfertigen. Für die Mehrzahl der Menschen sind Kalender fast die einzige Lectüre, die ihnen über die öde Monotonie des Lebens hinweghilft, und der Verbreitung dieser Schriften sollte gewiß keinerlei Beschränkung in den Weg gelegt, sondern vielmehr Vorschub geleistet werden.

Auch ist der Ertrag dieser Einnahmequelle — 120,000 fl. — ein solch winziger, daß diese Summe bei einem großen Staatswesen gewiß nicht in Betracht kommen kann.

## Politische Rundschau.

Salzburg, 21. Februar.

**Inland.** Vorgestern wurde im großen Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien eine Feier begangen, die auf allen Theilen des Erdballs, wo Kultur und Wissenschaft eine bleibende Wohnstätte gefunden, ein lebhaftes Echo erwecken wird. Der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Dr. Karl Ritter v. S t a n s l y, feierte seinen siebenzigsten Geburtstag. Nicht vielen Sterblichen ist es beschieden, einen solchen Anspruch auf die Bewunderung ihrer Zeitgenossen und der kommenden Generationen zu erheben, wie Rokltansky, der Großmeister der Naturforschung und der Schöpfer der wissenschaftlichen Heilkunde. Der weltberühmte

hatten doch seine Bemühungen, die Medizin auf reelle Grundlagen zu stellen, keinen nachhaltigen Erfolg. Es gelang dies auch nicht jenem, sonst doch so hochgerühmten, gerade vor hundert Jahren erschienenen Werke, dessen Titel heute als sinnige Inschrift in goldenen Lettern über unserem pathologischen Institute prangt, Zweck und Aufgabe des selben so bündig bezeichnend. Die Unzulänglichkeit der Untersuchungsmittel für elementare Formen und Vorgänge war offenbar der Grund, daß der iatrophysikalische Standpunkt bald wieder verlassen wurde.

Boerhave suchte an die Substanz anzuknüpfen, seine Nachfolger aber wieder nur an hypothetische Lebenskräfte.

So kam es, daß auch die von Boerhaves Schüler, van Swieten, gegründete wiener medizinische Schule immer mehr und mehr den realen Boden verließ und sich wieder einem bedeutungslosen Dynamismus hingab, so sehr, daß sie nach beinahe dreißigjährigem gerühmtem Bestande den Nachfolgern nichts anderes zu hinterlassen vermochte, als die unvergänglichen Stiftungen Theresias und Josepha's, anfangs wohl noch unter der Leitung von Männern, welche gleich wie die humanitären, so auch die wissenschaftlichen Zwecke der Anstalten zu wahren verstanden.

Hier sei Johann Peter Franks gedacht! Denn

seinen Bestrebungen verdanken wir die ersten Anfänge unseres heute so einzig dastehenden pathologisch-anatomischen Museums. Als Dirigent des allgemeinen Krankenhauses regelte er die schon unter Stoll fleißig geübte Nekroskopie und sorgte dafür, daß wichtige und seltene Funde aufbewahrt werden; er schuf auch die Stelle eines pathologischen Prosector's. Die Sammlung ist denn auch schon binnen fünf Jahren bis auf 400 Präparate gediehen. Der erste Prosector der Anstalt war Alois Better, der Verfasser des ersten in Wien erschienenen, diesen Gegenstand betreffenden Buches. Das war im Jahre 1803.

Wohl mehrte sich von da ab die Zahl der Präparate — unbehobener Schätze; denn Gewinn für die Wissenschaft ergab sich daraus keiner; die Medizin wendete sich ja lieber wieder unfruchtbaren, wie sie meinte, philosophischen Theoremen zu, als daß sie durch Intuition und Induction dem Kerne der Sache näher getreten wäre. Es fehlte in Wien an Verständnis wie an Thakraft, und das wieder in einer Zeit, wo bereits in Frankreich die richtigen Bahnen betreten waren, wo der Ruf Andral's, Laennec's, Dupuytren's alles an sich gezogen. Das war Ende der Zwanziger-Jahre.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung in der Beilage.

Gelehrte hat aber auch auf politischem Gebiete eine hervorragende Rolle gespielt. Seit seiner im Jahre 1867 erfolgten Berufung in das Herrenhaus war er stets ein energischer Verfechter des Fortschritts und der Freiheit. Seine von wissenschaftlicher Ueberzeugung und freiheitlichem Geiste beseelten Reden unter dem Bürgerministerium verhalfen im Jahre 1868 jenen Gesetzen zum Siege, welche der erste Schritt zur Einführung der Gewissensfreiheit, zur Emancipation des Staates von kirchlicher Bevormundung waren. Die Gesinnungstüchtigkeit des Professors Rokitsansky bewährte sich in glänzendster Weise unter dem Ministerium Hohenwart, wo er seinen Posten als Referent des Kultusministeriums niederlegte. Am 19. d. hat sich die kaiserliche Akademie der Wissenschaften mit zahlreichen Gelehrten und anderen ansehnlichen Corporationen vereinigt, um den seltenen Jubeltag seiner Bedeutung entsprechend zu feiern. Herr v. Schmerling hielt die Eröffnungsrede, welche lebhaftesten Beifall fand. Der Defan der medizinischen Facultät, Professor Langer hielt die Festrede, die wir unten im Auszuge mittheilen. Bei Enthüllung der lorbeergetränkten Büste Rokitsansky's erbrauste ein nicht enden wollender Jubel. Nach einem vom akademischen Gesangsverein vorgelegenen Weihegesang erschienen nacheinander 34 Gratulationsdeputationen, darunter auch die des saibacher ärztlichen Vereines. Vom Kaiser wurde Rokitsansky an seinem Ehrentage durch die Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopoldordens ausgezeichnet. Auch König Victor Emanuel schickte dem Jubilar das Großoffizierskreuz der italienischen Krone.

Den verschiedenen Gerüchten, welche auch den Ministerpräsidenten Szlavy bei den Cabinetcombinations, die nun in den pester Blättern an der Tagesordnung sind, eine active Rolle spielen lassen, tritt die „Pester Corr.“ mit einer officiösen Erklärung entgegen, welche an allen jenen Gerüchten nur das als wahr gelten läßt, daß die Regierung, sobald Se. Majestät von Petersburg zurückkehrt, ihre Demission einreichen werde. Die „Pester Corr.“ bezieht sich, dieser Mittheilung die Andeutung hinzuzufügen, daß sich aus der Absicht der Regierung, ihre Demission zu geben, noch keineswegs als selbstverständlich folgern lasse, daß diese Demission auch angenommen werde. Alle Nachrichten von Verhandlungen Szlavy's mit hervorragenden Mitgliedern des Parlamentes bezeichnet das Communiqué als tendenziöse Erfindungen.

„Mit geknebeltem Munde ist die sächsische Nationsuniversität geschlossen worden“, schreibt das „Siebenb.-deutsche Tagbl.“ unterm 16. d. „Wenn die kaum 1000 Einwohner zählenden Szeklerorte Jihesalva und Berecz über die Abänderung des Ausgleichs mit Oesterreich verhandeln und darum petitionieren und repräsentieren dürfen, so darf die mehr als 300,000 Bürger des Königsbodens vertretende Nationsuniversität über ihre eigene Rechtsgrundlage kein Wort verlieren. Darf sie es wirklich nicht? Das Gesetz gestattet es, ja gebietet es dem Minister, die Universität zum Worte aufzufordern, aber — der Minister verbietet es. Die Nationsuniversität durfte, dem Erlaß des Ministers zufolge, in keine Verhandlung über die geplante Zerstückung des gesetlich und vertragmäßig als ein Ganzes gewährleisteten Königsbodens eintreten. Und die Deputierten respectirten aus Achtung vor der Krone den Minister, der sich außerhalb der Gesetze gestellt hat, indem sie sich äußerlich dem eine flagrante Rechtsverletzung enthaltenden Verbote desselben fügten. Mögen die sächsischen Reichstagsabgeordneten eingedenk sein, daß sie aus einem Volke hervorgegangen sind, dessen klares Recht mit Füßen getreten wird!“

Hermannstädter Blätter berichten ergreifende Details über die Schlußsitzung der sächsischen Nationsuniversität. Nach dem „Siebenb.-deutschen Tagblatt“ sah man Deputierte und Zuhörer weinen über die Gewaltthat der ungarischen Regierung. Die Nationsuniversität legte in einem würdig ge-

haltenen Proteste Verwahrung gegen die Verordnung des Ministers Szary ein.

**Ausland.** Die englische Presse behandelt die jetzige Monarchenbegegnung in Petersburg durchgängig sympathisch. Auf den Toast des Czars anspielend, acceptiert die Times die England mit umfassende „Quadrupel-Allianz“ nur in einem allem Waffenhader abholden Sinne. Unter keinen Umständen würden Englands Prinzipien diesem Gestalten, eine feindselige Haltung gegen die französische Nation einzunehmen. „Daily News“ sagt: „Die Begegnung der Kaiser von Deutschland und Oesterreich sei immerhin ein wichtiges Ereignis gewesen, wenn auch bloß deshalb, weil es den Völkern bewiesen, wie tödliche Streitigkeiten beiseite gelegt werden können. Ebenso besitzt der petersburger Besuch seinen Werth, obgleich er die Frage des Pan-Slavismus schwerlich beeinflussen werde.“

„Nach Canossa gehen wir nicht“, sprach vor nicht langer Zeit Fürst Bismarck, und das liberale Deutschland darf wohl versichert sein, daß er diesem Worte treu bleiben wird, mit welchen Lockungen ihm auch jetzt die ultramontane Partei entgegenkommen mag. Die Ultramontanen, denen es nur auf den Sieg der päpstlichen Unschlbarkeit ankommt und alles übrige, Vaterland, Militärfrage, Volkswirtschaft u. s. w., Nebensache oder nur Mittel zum Zweck ist, machen Miene, eine höchst kluge Politik einzuschlagen, welche so verführerisch für die Wünsche des deutschen Kaisers und des Reichskanzlers ist, daß die liberale Partei doch nicht ganz ohne Besorgnis dieser Prüfung ihrer Standhaftigkeit entgegensteht. Wie Mephisto nur ein Tröpfchen Blut, so verlangen sie vom Kaiser nur einige ganz kleine Concessionen nach dem Recept: „Der Starke weicht muthig zurück“, und bieten dafür mit der einen Hand durch den Bischof Maß die Ausöhnung des Elsaß mit der deutschen Annexion, mit der andern Hand die vollständige Bewilligung aller Wünsche der Regierung in der Militärfrage.

Mit Bezug auf die am 1. März stattfindenden zwei Ergänzungswahlen für die verfallene Kammer meldet der „Kappel“, Ledru Rollin hätte die ihm angebotene Candidatur im Departement Bauluse angenommen. Die Wähler der Bauluse, sagt der Kappel, werden also die Ehre haben, der französischen Tribüne einen ihrer gewaltigsten Redner und der Republik einen ihrer entschiedensten Vertheidiger wiedergzugeben. Das ausgezeichnete Mitglied jener Regierung, welche im Jahre 1848 das allgemeine Stimmrecht gegründet hat, konnte übrigens nicht gelegener zu der activen Politik zurückkehren, als in dem Augenblicke, da das allgemeine Stimmrecht bedroht ist. Der Candidat, welchen die demokratischen Comités der Bienne aufstellen, Lepetit, entpuppt sich in seinem Wahlcirculär als ein sehr gemäßigter Republikaner, welcher, wenn er gewählt würde, „im linken Centrum, hinter Herrn Thiers“, Platz nehmen will.

Die am 16. März stattfindende Großjährigkeits-Erklärung des Sohnes Louis Napoleons wird diesem auch einen ganz hübschen materiellen Vortheil bringen. Wie nemlich aus Paris geschrieben wird, wurde Prinz Louis Napoleon bei seiner Geburt für eine größere Anzahl von Millionen versichert, welche die Affecuranz-Gesellschaften am 16. März auszahlen; die bonapartistische Propaganda kann infolge dessen noch eifriger betrieben werden.

Am 18. d. hat Disraeli der Königin seine Bereitwilligkeit erklärt, ein neues Cabinet zu bilden. Da der Chef der Tories bereits seit mehreren Tagen mit befreundeten Größen unterhandelt hatte, so wird die complete Ministerliste nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Das anglikanische Kirchenblatt „No 4“ bezeichnet es als rühmlich für den unerschütterlichen Protestantismus der Bevölkerung Großbritanniens, daß bis jetzt in keinem englischen, schottischen oder walisischen Wahlkreise ein „Papst“ einen Sitz erhalten

habe. Cardinal Cullen sowohl wie Dr. Manning, der Erzbischof von Westminster, haben sehr trübselige, halbpolitische Fastenbriefe erlassen. Die Kirche werde geplagt, sagen sie, und der seiner Rechte beraubte Statthalter Christi sei „im Grabe der Apostel eingeschlossen.“ Die Bischöfe und Getreuen in Deutschland und in der Schweiz litten „unter der starken Hand der Ungerechten.“ Die daran geknüpften Mägnung, Feste und Bankette zu unterlassen, wird leicht Gehorsam finden, da man in England sogar den Fasching durch keine Festlichkeiten auszeichnet.

### Zur Tagesgeschichte.

— Ein Narrenbischof verhaftet. Aus Graz wird vom 18. d. geschrieben: „Gestern abends wurde hier ein Bischof arretiert, und zwar am Narrenabend in der puntigamer Bierhalle. Der betreffende Narr hat es für zeitgemäß gehalten, in der Masse des Erzbischofs Ledochowski zu erscheinen. Schon machte sich ein rothnasiger „Nachwächter“ mit der Hellebarde auf, um den renitenten Prälaten in Gewahrsam zu nehmen, als die wirkliche Polizei ihm vorkam und ohne Scheu vor Krummstab, Jasel und Fiskerring den Erzbischof in ihre Obhut nahm und aus dem Saal entfernte. Die zahlreich versammelten „Narren“ blieben aber nicht lange ohne geistlichen Zuspruch; ein behäbiger, kreuzgeschmückter Domherr hielt eine uncensurirte kräftige Predigt, die dem fanatischsten Ultramontanen Ehre gemacht hätte. Gegen den unglücklichen Darsteller des Erzbischofs soll jedoch, dem Vernehmen nach, sogar eine Untersuchung eingeleitet werden.“

— Religionswechsel ins Unendliche. Daß ein Judenjüngling zum Glauben Jesu übertritt, um eine hübsche Christenmaid freien zu können, oder vice versa, das hat in unserer Zeit den Reiz einer interessanten Tagesneuigkeit bereits verloren; aber daß der Judenjüngling und die Christenmaid beide ihre respectiven Glaubensbekenntnisse wechseln mußten, um einander zu heiraten, und daß ein und dasselbe Pärchen sich zweimal geheiratet hat, das ist denn doch ein etwas seltener Fall. Der pester Pferdehändler G., israelitischer Confession, verliebte sich vor mehreren Jahren in ein hübsches christliches Mädchen, welches seine Liebe erwiderte, ihm aber die Hand nur unter der Bedingung zusagte, wenn er zum christlichen Glauben übertritt. G. willigte ein und kurz darauf segnete der Pfarrer den Bund der Liebenden. Es war im Vorjahre am jüdischen Veröhnungstage, als G. von einer solchen Sehnsucht ergriffen wurde, in den Schoß Abrahams zurückzukehren, daß er wieder zum jüdischen Glauben übertrat. Was that nun das liebende Weib G.'s, um die gestörte Harmonie der Ehe wieder herzustellen? Sie übertrat gleichfalls zum jüdischen Glauben. Da aber ihre Ehe nur nach christlichem Ritus geschlossen worden war, so mußten sie sich nach jüdischem Ceremoniell zum zweiten male traumen lassen. Und dies geschah im pester israelitischen Kultusstempel im Beisein von zahlreichen Verwandten und Freunden.

### Wem gilt unser Krieg?

Wem gilt unser Krieg? — Euch sei es gesagt, Die mit tödtlicher Lippe ihr winselt und klagt, Daß er wider den Glauben gerichtet, Daß in Fesseln geschlagen das göttliche Wort, Daß geschändet die Priester am heiligen Ort, Daß die christliche Kirche vernichtet.

Wem gilt unser Krieg? — Euch werde es kund, Die im Dunkeln ihr schleicht, zu verderblichem Bund Eure Fäden und Nadeln zu schürzen; Die nimmermehr deutsch ihr gedacht und gefühlt, Die mit Wässchen ihr ängst, mit Wässchen ihr wilbt, Unser Reich und den Kaiser zu stürzen.

Wem gilt dieser Krieg? — O, ihr wißt es so gut! Er gilt jener pfäffisch verlogenen Brut, Die von Rom ihre Lösung bekommen; Er gilt nicht der Kirche und nicht dem Altar, Er gilt jener heuchlerisch frommelnden Schaar, Doch nimmer dem Glauben der Frommen.

Wem gilt unser Krieg? — Nicht dem stillen Gebet, Das den Segen der Liebe vom Himmel erfleht,

Gleichviel, wie die Lippe es flüstert —  
Doch dem Priesterhass und dem Dogmenzwang,  
Der die Seele des Volkes vergründend durchdrang  
Und den Frieden des Hauses umflüstert.  
Wem gilt unser Krieg? — Alle Pfaffenbetrug,  
Der Ackerfrucht, dem Götzen voll Lug,  
Dass dem Sturm er des Geistes erliege.  
Du Gotttheit der Treue, der Liebe, des Lichts,  
Du Schenkst die Lüge zum Abgrund des Nichts  
Und führst die Wahrheit zum Siege.  
Eruft Scherenberg.

## Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Spende.) Ein unbekannter Schulfreund hat dem Vereine zur Unterstützung bedürftiger Zöglinge der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt als Beitrag zum Gründungsfonde eine Staatsschulverschreibung von hundert Gulden übergeben.

(Verlängerung des 1. Semesters.) Dem Antrage der Direction des k. k. Real- und Obergymnasiums in Rudolfswerth, auf Verlängerung des ersten Semesters des heurigen Schuljahres bis zur Charwoche l. J., wurde vom k. k. Landes- schulrathe Folge gegeben und es wurde beschloffen, diese Verfügung auch auf das k. k. Obergymnasium, die k. k. Oberrealschule und die k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach auszudehnen.

(Reorganisierung des Eilgut- dienstes.) Die Eisenbahnverwaltungen beschäftigen sich mit der Reorganisierung des Eilgutdienstes und Ausarbeitung eines gemeinschaftlichen Eilguttarifes. Im Interesse des Publicums sollen die zweckmäßigen Einrichtungen der Post eingeführt und durch folgende Erleichterungen verbessert werden: Errichtung von Aufnahmehäusern auf verschiedenen Punkten der Städte, schnelle Umladungen in den Uebergangsstationen, Zulässigkeit der Auf- und Abgabe zu jeder Tageszeit, schnelle Ueberstellung und Abschaffung der Trinkgelder, directe Kartierung, einfache Tarifierung, womöglich nach der Luftlinie, leichte Berechnung der Gebühren, Herabsetzung der Befristungen, Kartierungsverband mit der Post zur Beförderung der Bahnsendung nach seitwärts gelegenen Orten.

(Beamten-Pensionsnormale.) Wie setznerzeit gemeldet, hat der Finanzausschuss des Abgeordnetenhauses gleich in einer seiner ersten Sitzungen seine vorjährige Resolution auf Vorlage eines neuen Pensionsnormales für die Beamten und deren Witwen sowie eines neuen Dienstnormales erneuert, ohne dass seitens der Regierung diesbezüglich eine bindende Zusage gemacht wurde. Ueber die Angelegenheit schreibt man der „Voh.“ aus Wien: „Die „Beamtenfrage“ ist mit der Gehaltsregulierung nur halb gelöst, sie wird es erst ganz sein, wenn man neben der materiellen auch die moralische Stellung des Beamten verbessert, und das ist nur durch eine durchgreifende Reform des Pensionswesens, wie der noch aus den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia herrührenden, meist aus Verordnungen der einzelnen Ministerien bestehenden Dienstvorschriften — das Ministerium Bach hat auch auf diesem Gebiete bedeutendes, quantitativ, geleistet — zu erreichen. Die Sache wird um so dringender, als der Reichsrath sich schon in nächster Zeit mit dem Pensionsnormale für die Armee und Landwehr zu befassen haben wird und dieses, da es entschieden günstiger als das Pensionsnormale für die Civilbeamten ist, diese zu Vergleichen anregen wird, die nicht zugunsten ihrer Position ausfallen können. Die Anomalie der bestehenden Normen für die Witwenpensionen mit dem neuen Beamtengehalte tritt schon jetzt fühlbar zutage, wenn es beispielsweise vorkommt, dass die Witwe eines Beamten der achten Rangklasse (mit 1400 fl. Gehalt) das gesetzliche Drittel mit 466 fl. als Pension bezieht, während für die Beamten der siebenten und sechsten Rangklasse nur nach der bestehenden Norm ein Figum von 400 fl. entfällt, die Witwen dieser Kategorien mithin schlechter gestellt sind. Dieses eine Beispiel möge für viele genügen, um zu beweisen, dass eine Reform auf diesem Gebiete nicht bloß überhaupt, sondern rasch und dringend notwendig ist. Dass die bestehenden Dienstvorschriften mit der arbiträren Gewalt, die sie in die Hände der höheren über den niederen Beamten legen,

mit ihren Qualifikationsskizzen, den oft nur nominellen Concursausschreibungen für erledigte Dienstposten, den „Einberufungen“ zu Centralstellen u. s. f. einer strengen gesetzlichen Regelung unbedingt bedürfen, hat der Reichsrath schon im Vorjahre entschieden genug anerkannt, um nicht jetzt dem Ministerium die Einbringung von Vorlagen in dieser Richtung zur strengen Pflicht zu machen.“

(Das Blumengewölbe) am Hauptplatz Nr. 12 erfreut sich außerordentlichen Zuspruches und macht sehr gute Geschäfte. Nächste Woche wird wieder eine Menge neuer Blumen zum Verkauf kommen, als: Azaleen, Alpenveilchen, Tulpen, Narzissen, rothe Pimperneln, prächtige Hyazinthen in verschiedenen Farben, Camellien u.

(Aus dem Gerichtssaal.) Vorgestern hatte sich vor dem Laibacher Landesgericht der Handelsmann Eduard Blozic und seine Schwester Carolina Petronio wegen des Verbrechens des Betruges zu verantworten. Blozic hatte nemlich seiner Schwester sein ganzes Vermögen im Betrage von 17,205 fl. zum Schaden seiner Gläubiger verschrieben. Der Staatsanwalt beantragte die Verurtheilung des Blozic zu drei Jahren und seine Schwester zu zwei Jahren schweren Kerkers. Als Verteidiger des Bl. hat Dr. Kozjel aus Graz plaidirt, als Verteidiger seiner Schwester Dr. Brolich. Das Gericht verurtheilte Blozic wegen des Verbrechens des Betruges zu zwei Jahren schweren Kerkers, verschärft durch einen Fasttag jeden Monat, die Schwester wurde für nichtschuldig erklärt. — Unter dem Vorsitze des Landesgerichtsrathes Perko fand diese Woche vor einem Fünfrichtercollegium auch die Schlussverhandlung gegen den 30jähr. italienischen Maurer Peter Caprin statt, der vor einem Jahre beim Eisenbahnbau zu Südrisch-Freifritz seinen Cameraden Josef Gorazza erstochen hatte. Der Angeklagte wurde wegen des Verbrechens des vorsätzlichen Mordes zum Tode verurtheilt. Als man dem Uebelthäter sein Urtheil verkündete, fing er bitterlich zu weinen an und sagte, er habe nie daran gedacht, seinen Cameraden zu ermorden. Gegen das Urtheil hat der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Mosche, die Berufung angemeldet.

— „Aus dem Leben des Freiherrn von Gablenz, k. k. Generals der Cavalerie, eine biographische Skizze nach den Mittheilungen des Generals, bearbeitet von C. Jung, gr. 8, mit Porträt, Preis 1 fl. 6 W.“ Lieferschlitternd wirkte in den weitesten Kreisen die Kunde von dem jähen Tode des Freiherrn v. Gablenz, dessen Andenken diese soeben im Verlage von Faesly und Fried in Wien in eleganter Ausstattung erschienenen biographischen Aufzeichnungen gewidmet sind. Das bewegte und thatenreiche Leben des Verstorbenen, die hohe Stellung, die er im öffentlichen Leben einnahm, der gefeierte Name, den er sich als Krieger und Staatsmann erworben, rechtfertigen die große Popularität, deren er sich erfreute, vollkommen. Ein Lebensbild dieses Mannes muß daher nicht bloß für seine Waffen- und Ruhmesgenossen, sondern für jeden patriotischen Oesterreicher von hohem Interesse sein. Das vorliegende Werkchen, welches in einer gedrängte gehaltenen biographischen Skizze das Wirken und die Laufbahn des im Oesterreich und sein Kriegsheer hochverdienten Mannes, des kühnen und glücklichen Führers auf dem Schlachtfeld, des treuen Patrioten und freisinnigen Bürgers schildert, verdient umso mehr die Beachtung der gebildeten Welt, als dasselbe auch einen wichtigen Abschnitt unserer neueren Geschichte umfaßt. Zudem wurde dem Verfasser schon seit Jahren seitens des Generals ein reiches biographisches Material zur Verfügung gestellt und hatte derselbe, da er in den wichtigsten Epochen seines Lebens und Wirkens 1864, 1865 und anfangs 1866 infolge der dienstlichen Stellung unmittelbar unter seinem Befehle stand, hinreichend Gelegenheit, die Aufzeichnungen aus jener Zeit durch persönliche Wahrnehmungen zu ergänzen. Wir können darum vorliegende Skizze nur wärmstens empfehlen. Zu beziehen in Laibach durch die Buchhandlung von Kleinmayr & Bamberg.

## Ausweis

über den Stand der Blatternepidemie in Laibach am 19. und 20. Februar 1874.

Vom letzten Ausweise sind in Behandlung verblieben 36; zugewachsen sind 8, d. i. 1 Mann, 2 Weiber und 5 Kinder; genesen sind 2 Männer, gestorben ist 1 Kind; in Behandlung verblieben sind 41, nemlich 6 Männer, 23 Weiber und 12 Kinder.

Seit Beginn der Epidemie sind 311 Blattern- erkrankungen amtlich gemeldet worden, 222 sind genesen und 48 gestorben.

Im städtischen Rothspitale in der Tirmau war am 19. d. M. der Stand 11 Kranke, da 3 zugewachsen, 1 genesen ist; am 20. d. M. 12 Kranke, da 1 zugewachsen ist.

Im landw. Hospitale in der Polanavorstadt war am 16. d. M. der Stand: 25 Kranke, da 3 zugewachsen sind; am 17. d. M. 27 Kranke, da 2 zugewachsen sind; am 18. d. M. unverändert 27 Kranke; am 19. d. M. 28 Kranke, da 1 zugewachsen ist.

Stadtmagistrat Laibach, am 20. Februar 1874.

## Witterung.

Laibach, 21. Februar.

Vormittags Aufheiterung, Sonnenschein, schwacher Ostwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 2°, nachmittags 2 Uhr + 6° C. (1873 — 07°, 1872 + 21°). Barometer 731.38 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 3.8°, um 4.2° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.60 Millimeter.

## Verstorbene.

Den 20. Februar. Johanna Wankar, Arbeiterin, 2 J. u. 28 Tage, Stadt Nr. 44, häusliche Bräun.  
— Maria Cepelin, Schuhmachersin, 3 Wochen, Stadt Nr. 87 u. Maria Bertel, Hausbesitzerstochter, 14 J., Gährndorf Nr. 1, beide an Blattern. — Alois Bert, Knecht, 29 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Johann Trost, Arbeiter, 20 J., Civilspital, infolge Ersrierens. — Maria Golt, Schneiderswitwe, 41 J., Grabischa Nr. 16, Wechselfieberlachgerie.

## Telegramme.

Wien, 20. Februar. Das Abgeordnetenhaus lehnte heute bei namentlicher Abstimmung mit 129 gegen 115 Stimmen das vom Ausschuss beantragte Gesetz wegen Aufhebung des Zeitungstempels ab, nachdem der Finanzminister sich im Namen der Regierung gegen dasselbe erklärt hatte.

Berlin, 20. Febr. Das Herrenhaus erledigte das Civilehegesetz nach der Commissionsfassung.

Petersburg, 20. Februar. Das „Journal de St. Petersburg“ schließt sich der Deutung der „Times“ über den vom russischen Kaiser auf den österreichischen Kaiser ausgebrachten Toast an.

Petersburg, 20. Februar. Heute reiste der österreichische Kaiser nach Kronstadt. Der Kaiser wurde von der Bevölkerung mit Jubel empfangen, besichtigte die technische Schule, die Appartements des Czaren, den Marinestab, die Batterien, das Panzerfort Constantin. General Tollleben gab über die Befestigungswerke Aufklärung. Sodann erfolgte die Rückfahrt nach Petersburg. Der Kaiser besuchte den Ball beim Minister Grafen Tolstoy.

## Telegraphischer Kursbericht

am 21. Februar.

Papier-Rente 69.95 — Silber-Rente 74.45 — 1860er Staats-Anlehen 104.25 — Bankactien 979. — Credit 241.0 — London 111.75 — Silber 105.50 — k. k. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stücke 8.91.

## Danksagung.

Für den am 7. d. M. zum Besten des Handels-Kranken- und Pensionsvereines abgehaltenen Handlungsball wurden 440 Eintrittskarten gelöst, von großmüthigen Spendern sind 123 fl. eingegangen, die Gesamtsumme beträgt 563 fl., die Ausgaben belaufen sich auf 327 fl. 98 kr., so daß dem Vereine ein Reinertrag von 235 fl. 2 kr. zugeführt wurde.

Die Direction bringt dieses günstige Ergebnis hiermit zur öffentlichen Kenntniss und spricht für die zahlreiche Theilnahme an diesem Wohlthätigkeitsacte, insbesondere für die großmüthigen Spenden, dem Ballcomité aber für dessen Mithaltung den wärmsten Dank aus.

Laibach, am 20. Februar 1874.

Die Direction.

**Gedenktafel**

über die am 25. Februar 1874 stattfindenden Citationen.

- 3. Feilb., Nenn'sche Real., Zauchen, B.G. Egg. —
- 1. Feilb., Marusik'sche Real., Langenarch, B.G. Gurtfeld. —
- Relig. Pucelj'scher Real., Starichove, B.G. Raffenfuß. —
- 1. Feilb., Duzher'sche Real., Brud, B.G. Rudolfswerth. —

**Ein Wagen**

(zum Selbstkutschieren)

mit rückwärtigem Kutschersitze, im guten Zustande, ist billig zu verkaufen. Anfrage im Zeitungs-Comptoir. (112-2)

**Bettflaumen & Federn**

stets vorräthig bei (96-3)

**Albert Trinkler**

in der Sternallee.



**AUG. TSCHINKEL SÖHNE**

ANERKENNUNGS-DIPLOM

Sieporien-Feigen-Café-Südfrüchte-Candir-Canditen & Chocolate Fabriken

in  
**SCHÖNFELD, LOBOSITZ & LAIBACH.**

**Wer würde wohl**

so menschenfreundlich sein und einem jungen, intelligenten Manne durch ein Darlehen von wenigstens **100 fl.** die Eröffnung eines schönen Geschäftes hier

ermöglichen? Stellung und Charakter bürgen vollkommen für ehrenhafte und pünktliche Rückzahlung. Adresse erbittet man in der Expedition dieses Blattes gütigst hinterlegen zu wollen, worauf persönlich detaillierte Besprechung erfolgt. (105-2)

**Filiale der Steierm. Escomptebank in Laibach.**

Die gefestigte Anstalt übernimmt

vom 1. Juli 1873 an

bis auf weiteres Gelder zur Verzinsung unter folgenden Bedingungen:

**a) Im Giro-Conto gegen Einlags- und Cheques-Büchel,**

wo jeder beliebige Betrag von 5 fl. aufwärts eingelegt und behoben werden kann, und zwar: bis zum Betrage von 3000 fl.

mit 5% ohne Kündigung,

mit 5 1/2% gegen 15tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen; (395-8)

mit 6% gegen 90tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen.

**b) Gegen Kassenscheine,**

auf Namen oder Ueberbringer lautend,

mit 4 1/2% ohne Kündigung,

mit 5 1/2% gegen 30tägige Kündigung.

Die Einlagen im Giro-Conto gegen Büchel und die im Umlauf befindlichen Kassenscheine genießen vom 1. Juli 1873 an die neue Verzinsung.

Filiale der Steierm. Escomptebank in Laibach.

En gros

En detail



En gros Käufern, Schuh-

machern besonderen Rabatt.

Erstes wiener Depot

**MORIZ FRIED,**

Wien, Praterstraße 15.

Billigste Quelle aller Beschuhungen von der einfachsten bis zur elegantesten Sorte.

**Herren-Stiefletten:**

Bestes Kalbleder	fl. 5- bis 7-50	Echtes Seehundleder	fl. 7-50 bis 10-
Salon-Lackstiefletten	6- " 8-	von echtem Zuchten,	6- " 7-
von Kibleder für leidende		wasserdicht	8-50 " 12-
Füße	5-50 " 6-50	Zuchtenstiefel	" " 12-
ditto mit Lackfappen	6- " 8-	hohe Zuchten-Jagd-	12- " 15-
Ruffsch-Pad mit drei		stiefel	" " 15-
sachen Sohlen	6-50 " 8-	Commodeschuhe	" " 1-10 " 2-
ditto mit Filz besetzt	7-50 " 8-50		
Knabenstiefeln von Kalbleder,		Chagrin mit Lackbesatz und gefalteter Röhre von	fl. 4-50 bis fl. 7.

Sinderstiefletten in Leder und Brünell von fl. 1 bis fl. 3-80.

**Damen-Stiefletten:**

Brünell mit Elastic	fl. 2-80 bis 4-	Leder mit Elastic	fl. 3-50
dto. mit Lackfappen	3-50 " 5-50	" halbh. vorne z. Schnüren	3-50
dto. vorn z. Schnüren	" " 5-50	" ganzh.	4-50
mit Lackfappen	4- " 5-50	" mit Lackfappen	4-80
ganz hohe, Elastic	4-50 " 5-80	Feinste Kibleder-Stief-	
ditto mit hohen durch-		letten	fl. 4-50 bis 7-
brochenen Kappen	5- " 4-	Glanzleder und Stoffcomode-	
Wädchenstiefletten	2- " 4-	Schuhe zu	fl. 1-

Außerdem alle Sorten elegante Phantasie in neuesten Façon Herren- und Damenstiefletten. Allernewestes, Façon Angot, Gifela, Façon Barry in Kid und Brünell von fl. 7-20 bis fl. 10. Besonders zu beachten: Damen-Stiefletten mit französi. Doppelstüdel höchst elegant, neuester Façon zu billigsten Fabrikspreisen. Sehr beachtenswerth: Für alle Herren Forstleute, Müller, Oekonomen, Ingenieure, überhaupt für alle, welche bemüht sind, der nassen Witterung Trost zu bieten: Zuchten-Beschuhungen jeder Art, wirklich wasserdicht präpariert. R. f. priv. Lederfelle immer vorräthig. — Reparaturen aller Art werden dauernd hergestellt. — Aufträge aus der Provinz werden schnellstens gegen Einsendung eines Maßes oder Musterschutes gegen Nachnahme effectuirt. Nichtconvenientes wird jederzeit umgetauscht. Preiscurante gratis. (584-17)

## Dankfagung.

Die löbl. k. m. Sparkasse hat in ihrer letzten Generalversammlung der laibacher Feuerwehr in großherziger Weise die namhafte Spende von zweihundert Gulden gewidmet, wofür im Namen der Feuerwehr den edlen Spendern aufrichtigen Dank ausspricht (116)

Franz Döberlet,

Feuerwehrrhauptmann.

Laibach, 21. Februar 1874.

## Zähne und Gebisse

werden, ohne die vorhandenen Wurzeln zu entfernen, schmerzlos eingeseht, Zahnschmerz durch Tödtung der Nerven beseitigt, alle Zahnoperationen, als: Plombieren in Gold, Silber und anderen Füllungsstoffen, Feilen, Bügeln und Zahnziehen vorgenommen vom (104-2)

## Zahnarzt A. Paichel,

Theatergasse Nr. 20, 1. Stock, Ordinationsstunden von 8 bis 12 vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

## Erbs-, Bohnen- und Linsenwürste,

sowie alle Sorten

## Fleisch- und Gemüse-Conserven,

## Wald-, Acker- und Wiesensamen,

bester oberkrainischer

## Feldgyps,

reinste

## Zucht-Suffolkschweine, Bausand, Rieselschotter

zu haben bei

P. Lassnik,

Spezereihandlung.

Auch ist daselbst eine schöne

## Sommerwohnung

zu vergeben.

(114-1)

Fourniere.

Großes Lager

aller

Holzfourniere

aus dem

gloggnitzer Sägewerk

des

Alex. David,

in Laibach bei

Julius Mayer,

Strabergbrücke 168,

pr. Einadrasson von 2 bis 6 ft.,

Doppelfourniere 10 bis 12 ft.

Fourniere. (81-2)

## Picitation.

### Im Maurer'schen Hause (1. Stock)

bei der eisernen Brücke werden Zimmer- und Kücheneinrichtungstücke nebst einer Einrichtung für eine Mädchenschule, so wie auch ein Klavier und ein großer Glastischkasten mit Spiegelwänden

am 2. März d. J.

von 9 Uhr an im Picitationswege veräußert. (111-1)

(Ex originali.)

## Correspondenz

von

### Dr. Vetterini,

1. Schiffszarzt erster Klasse in Ancona.

Wie sich das Popp'sche Anatherin-Mundwasser im Scorbut bei den Schiffseuten als ein treffliches Heilmittel bewährte.

Ancona, 3. Februar 1872.

Infolge einer schon durch sechs Wochen anhaltenden nebeligen und rauhen Bitterung trat der Scorbut sehr stark bei unserer Schiffsmannschaft auf, und war das Uebel um so bedenklicher, da unsere hier üblichen Mittel in vielen Fällen den Dienst versagten. Herr Dr. Veitell aus der wiener Hochschule, der jetzt als Schiffszarzt hier bedienstet ist, machte mich auf die Heilwirkung des Popp'schen

Anatherin-Mundwassers im Scorbut aufmerksam, und ich hatte in der peinlichen Lage, in welcher ich mich befand, nichts eiligeres zu thun, als von Triest zehn Flaschen bringen zu lassen.

Ich gestehe es nun offen, daß ich dem Herrn Dr. Veitell für seine Mittheilung, sowie dem Herrn J. G. Popp, 1. k. Hofzahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, sehr zum Danke verpflichtet bin. Das Anatherin-Mundwasser bewährte seine Heilkraft gegen Scorbut herrlich; wir zählten von 28 Kranken 21 Genesende. Leider ist das Popp'sche Anatherin-Mundwasser seines hohen Preises halber uns zum Dispensieren nicht gestattet, doch habe ich in dem abgefaßten Berichte an die Sanitäts-Direction selbes in bejagtem Uebel als sehr heilkräftig hervorgehoben.

Dr. Vetterini,

1. Schiffszarzt erster Klasse.

(8-1)

Zu haben in Laibach bei Petriöb & Pirker, A. Krisper, Jos. Karinger, Ed. Mahr, F. M. Schmitt und E. Birschlitz, Apotheker; in Adelsberg bei J. Kupferschmidt, Apotheker; in Bischofsdorf bei C. Fabiani, Apotheker; in Gottschee bei J. Braune, Apotheker; in Idria in der k. k. Werksapotheke; in Littai bei K. Mühlwenzel, Apotheker; in Rudolfswerth bei J. Bergmann, Apotheker, und D. Rizzoli, Apotheker; in Radmannsdorf in der Apotheke von Salloch's Witwe; in Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schönaunig, Apotheker; in Bleiburg bei Herbst, Apotheker; in Barasadin bei Halter, Apotheker; in Gurktal bei Fried. Bömches, Apotheker; in Stein bei Jahn, Apotheker; in Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; in Görz bei Pontoni, Apotheker, und J. Keller; in Wartenberg bei F. Gädler.

## Beachtenswerth!

Eine medizinisch-populäre Erörterung der Heilkräfte und Wirkungen des echten

# Wilhelm's antiarthritisches Blutreinigungsthee

antirheumatisches

durch tatsächliche Beweise dargestellt.

Nur die vielen Beweise von der eminenten Wirksamkeit obgenannten Thees in gichtischen und rheumatischen Leiden, sowie die beifällige Aufnahme und Anwendung von vielen rationellen Aerzten veranlassen uns, hier diesem wichtigen Agens das Wort zu reden. Groß ist die Zahl derjenigen, die jährlich die Schwefelbäder besuchen, um daselbst Milderung oder Befreiung ihrer gichtischen oder rheumatischen Leiden zu finden, und wirklich wie neugeschaffen heimkehren. Doppelt schmerzlich muß es also denjenigen sein, die entweder beschränkte Vermögensumstände oder Unmöglichkeit, sich von ihrem Berufe, von ihren Angehörigen zu trennen, davon ausschließen, an dieser Heilkraft der Mutter Natur Theil zu nehmen; sie sind zu immerwährenden Leiden verdammt. In diesem Falle ist es nun, wo dieser Thee als Heilbringer sich bewährt und deshalb von hochzuschätzendem Werthe ist. Dieser Thee hat eine spezifische Wirkung auf den Urin, den Schweiß und das Blut des Kranken, welche Beobachtung wir durch chemische Untersuchung sowohl des Urins, als auch des Schweißes machen, und kann jeder an Gicht und Rheumatismus Leidende, der diesen Thee gebraucht, die auffallende Veränderung, zumal im Urin (welcher sich schon nach wenigen Tagen immer mehr und mehr trübt und endlich einen Bodensatz zeigt, in welchem die anomalen ausführenden reizenden Stoffe enthalten sind) selbst beobachten, wobei er zugleich die Freude erleben wird, sein Leiden sich täglich vermindern und endlich ganz verschwinden zu sehen.

Ebenso bringt dieser Thee (vor dem Schlafengehen genossen) ein Prickeln auf der Haut und eine sehr mäßige Transpiration der Haut hervor, welche den Leidenden stets eine große Erleichterung verschafft.

Der Genuß dieses Thees ist keineswegs unangenehm, er belästigt nicht die Verdauung und befördert sogar bei manchen Individuen die Leibesöffnung. Wir haben daher alle Ursache, diesen Thee als eine schätzenswerthe Bereicherung der Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismus und Blutreinigung zu bezeichnen.

## Oeffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Erfinder des antiarthritisches antirheumatischen Blutreinigungsthees, blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus.

Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es nicht als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsthee in meinen schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete, und sodann, um auch andere, die diesem gefährlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die marternden Schmerzen, die ich durch volle drei Jahre bei jeder Witterungsveränderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien, befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schwächerte sich zusehends, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach vier Wochen langem Gebrauche obgenannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es noch jetzt, nachdem ich schon sechs Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein ganzer körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nimmt, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich segnen wird. In vorzüglicher Hochachtung

Gräfin Rudolphin-Streitfeld,

Oberlieutenant's-Gattin, Wien, Währinger Hauptstraße.

(610-5)

## Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.

Der echte Wilhelm's antiarthritisches antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antiarthritisches antirheumatische Blutreinigungstheefabrication in Neunkirchen bei Wien oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorchrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung in diversen Sprachen 1 fl. Separat für Stempel und Packung 10 kr.

Ihr Bequemlichkeit des p. t. Publicums ist der echte Wilhelm's antiarthritisches antirheumatische Blutreinigungsthee auch zu haben in Laibach: Peter Lassnik; Gili: Baumba'sche Apotheke, Rauser und Carl Krisper; Görz: A. Franzoni; Ragenfurt: Carl Clementschitz; Marburg: Alois Quandest; Prassberg: Tribue; Vilsach: M. Fürst; Barasadin: Dr. A. Halter, Apotheker.